

Seuche: Kleine Grenzübergänge vor Schließung

Maul- und Klauenseuche in Ungarn und der Slowakei, Österreich reagiert.

Wien. Aufgrund der grassierenden Maul- und Klauenseuche sollen kleine Grenzübergänge in Österreich geschlossen werden. Ein Sprecher der zuständigen Staatssekretärin Ulrike Königsberger-Ludwig (SPÖ) im Gesundheitsministerium bestätigte am Mittwoch einen Bericht der Gratiszeitung „Heute“. Derzeit werde bereits an einer entsprechenden Verordnung für das Innenministerium gearbeitet. Damit werde das Innenministerium zur Schließung der betroffenen Übergänge ermächtigt.

Die Maßnahme betreffe in erster Linie Übergänge „überall da, wo Kontrollen nicht möglich sind“, wurde der Sprecher vom Nachrichtenportal zitiert. „Die großen Grenzübergänge bleiben offen“, hieß es. Zuletzt war es in der benachbarten Slowakei zu einem Ausbruch gekommen. Hinweise auf eine Einschleppung nach Österreich gebe es derzeit noch nicht.

Seuchenteppiche gefordert

Zuvor waren Rufe für flächendeckende Kontrollen sowie Grenzkontrollen laut geworden. Diese seien zusammen mit dem „Auslegen von Seuchenteppichen an den Grenzen überfällig“, so die burgenländische Landeshauptmann-Stellvertreterin Anja Haider-Wallner (Grüne). „Auch die Grenzkontrollen müssen endlich lückenlos erfolgen“, sagt sie. Das Innenministerium müsse endlich in die Gänge kommen, bevor Schlimmeres passiert. Auch Johannes Schmuckenschlager, Präsident der Landwirtschaftskammer Niederösterreich, hatte eine vorübergehende Schließung kleiner Übergänge gefordert. Weiters verlangte der ÖVP-Nationalratsabgeordnete unter anderem eine strikte Kontrolle des Einfuhrverbots für lebende Nutztiere sowie Fleisch- und Milchprodukte. (APA)

„Gesundheitsbildung braucht einen Pisa-Test“

Gesundheit. Um aus Wiens Krankheits- ein Gesundheitssystem zu machen, sind mehr Präventionsprogramme, der effizientere Einsatz von Technologie und eine höhere Gesundheitskompetenz nötig.



„Wir brauchen einen Paradigmenwechsel“, sagt Michael Heinisch, Geschäftsführer der Vinzenz Gruppe. Fabry

VON KÖKSAL BALTACI

Wien. Nicht weniger als 97 Prozent der öffentlichen Mittel im Gesundheitssystem fließen in die Behandlung von Krankheiten - in Spitälern, Ordinationen, Ambulatorien und anderen Gesundheitseinrichtungen. Nicht in den Erhalt von Gesundheit. Ein System, das sich seit Jahrzehnten kaum verändert hat und angesichts einer älter und kränker werdenden Bevölkerung an seine personellen sowie strukturellen Grenzen stößt.

Die Folge sind insbesondere lange Wartezeiten auf Operationen und Behandlungen in Spitälern und auf Termine in Kassenordinationen. Zudem muss es überall schnell gehen - die Zeit, die Ärzte und Pflegekräfte direkt am Patienten ver-

bringen und sich ausführlich ihren Fragen widmen, wird weniger, in Krankenhäusern so wie in Hausarzt- und Facharztpraxen. Eine Situation, mit der alle Beteiligten zunehmend unglücklich sind, und die der Hauptgrund für den wachsenden privaten Sektor ist - in ganz Österreich, aber vor allem in Wien, wo Gesundheit zu den wichtigsten Themen im Wahlkampf für die Landtagswahl gehört.

„Was wir daher brauchen, ist ein Paradigmenwechsel“, sagt Michael Heinisch, Geschäftsführer des Gesundheitsdienstleisters Vinzenz Gruppe, die unter anderem fünf Spitäler in Wien betreibt und zahlreiche sogenannte Gesundheitsparks gegründet hat. Diese Parks befinden sich zumeist rund um Krankenhäuser und setzen sich etwa aus nie-

dergelassenen Ärzten, Therapeuten, Ambulatorien und weiteren Gesundheitsberufen zusammen, damit medizinische Leistungen, die kein Spital erfordern, in unmittelbarer Nähe zu diesen erbracht werden können. Heinisch verweist vor allem darauf, dass zwar die Lebenserwartung steigt, nicht aber die Zahl der gesunden Lebensjahre. Eine Entwicklung, die die Bedeutung von Prävention verdeutlicht, zu deren Ausbau sich Wien auch ausdrücklich bekannt hat. Wien will sogar mit Investitionen - festgehalten in der Landeszielsteuerungskommission - zur Präventionshauptstadt Österreichs werden und die Bevölkerung in den drei Bereichen Bewegung, Ernährung und mentale Gesundheit unterstützen, damit Krankheiten so spät wie möglich auftreten. Gänzlich vermeiden lassen sie sich logischerweise nicht.

„Patienten befähigen“

„Damit dieses Konzept aufgeht, muss die Bevölkerung natürlich auch befähigt werden, sich um ihre Gesundheit zu kümmern“, sagt Heinisch. „Den Menschen muss also Gesundheitskompetenz und Eigenverantwortung vermittelt werden, sodass sie seltener krank werden, und damit sie wissen, an welche Stelle des Gesundheitssystems sie sich wenden müssen, wenn sie doch erkranken - an eine Ambulanz etwa, eine Ordination oder eine Apotheke.“ Wie? „Gesundheitskompetenz muss zum verpflichtenden Unterrichtsfach werden - als eigenes Fach ab der Volkshochschule oder als Querschnittsmaterie in allen Fächern. Die Gesundheitskompetenz in der Bevölkerung sollte zudem regelmäßig beobachtet werden, wie beim Pisa-Test in Schulen. Zum einen, um den Fokus der Öffentlichkeit auf dieses Thema zu lenken, zum anderen, um herauszufinden, in welchen Bereichen Verbesserungsbedarf besteht.“

Ein Gesundheitssystem in einer Stadt wie Wien, das sich nicht mehr hauptsächlich auf die Behandlung von Krankheiten konzentriert, son-

dern auf den Erhalt von Gesundheit, muss sich auch strukturell ändern. „Wir dürfen nicht mehr nur in Spitälern und Ordinationen, sondern müssen auch in Netzwerken denken, die aus allen Gesundheitsberufen bestehen - Ärzten, Pflegekräften, medizinischen Assistenzberufen und Apothekern. Denn integrierte Netzwerke sind flexibler als Spitäler bzw. Ordinationen und können die Patienten in all ihren Lebensphasen versorgen“, sagt Heinisch. Als Beispiel nennt er die „unterschätzte Ressource der Pflegekräfte“, die als sogenannte Community und School Nurses viel zur Prävention und Vermittlung von Gesundheitskompetenz beitragen könnten.

Community Nurses besuchen Patienten zu Hause und betreuen sie dort, School Nurses wiederum sind für die Gesundheitsversorgung und -förderung von Kindern und Jugendlichen in Schulen zuständig. In Wien sind schon mehrere solcher diplomierten Pflegefachkräfte im Einsatz, ihre Zahl soll im Laufe des Jahres um rund 40 erhöht und auf 27 Standorte ausgeweitet werden.

Unterschätzt werde auch das Potenzial von Daten und Technologie, deren effizienterer Einsatz vor allem zwei positive Effekte haben könnte. „In einer vernetzten Datenwelt wird die Behandlung der Patienten individualisierter, denn mehr Daten bedeuten mehr Vergleichswerte, um Symptome richtig zu interpretieren und individuelle Behandlungskonzepte zu erstellen“, sagt Heinisch. „Zudem kann Technologie dazu beitragen, dass Ärzte und Pflegekräfte mehr Zeit am Patienten verbringen, weil ihnen etwa durch automatisierte Dokumentation bürokratische Tätigkeiten abgenommen werden.“ Technologie könne aber auch den Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen erleichtern - etwa bei der Terminvergabe und der Vereinbarung sowie Dokumentation von Behandlungen

Wien, wie geht's?

NOCH 24 TAGE BIS ZUR WAHL



chronischer Erkrankungen. Dabei dürfe aber keine „technologische Zweiklassengesellschaft“ entstehen, denn im Umgang mit Technologie gebe es große Unterschiede in der Bevölkerung. Daher werde es „Hybridformen“ brauchen für Personen, die keine „Digital Natives“ sind.

Nicht zuletzt müssten sich auch manche Berufsbilder ändern, sagt Heinisch und nennt erneut das Beispiel der Pflegekräfte. In deren Ausbildung habe sich in den vergangenen Jahren sehr viel getan, Stichwort Akademisierung des Berufs. Diese Expertise gehöre auch genutzt - etwa durch die Möglichkeit, sich selbstständig zu machen. Anders als in anderen europäischen Ländern gibt es in Österreich bisher nur vereinzelt niedergelassene Pflegekräfte - auch, weil sie um keine Kassenverträge ansuchen können, ihre Patienten müssen die Leistungen also selbst bezahlen. Daher bietet die Vinzenz Gruppe seit zwei Jahren Pflegekräften, Logopäden sowie Ergotherapeuten, die sich selbstständig machen wollen, Kurse an. Mit dem Ziel, eine Nische zu finden, einen realistischen und nachhaltigen Business-Plan zu erstellen und Kenntnisse über Marketing und Kommunikation sowie über Rechtliches und Datenschutz zu erwerben.

Denn die Kompetenzen dieser Berufsgruppen werden Heinisch zufolge nach wie vor nicht voll genutzt. „Häufig verfügen sie über Spezialisierungen wie beispielsweise Kinderkrankenpflege, mit denen sie Patienten auch außerhalb von Krankenhäusern betreuen und diese entlasten können“, sagt er. „Und genau das wird aufgrund der demografischen Entwicklung mit einer alternden Gesellschaft nötig sein. Die Spitäler können nicht sämtliche Leistungen abfangen - auch vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels.“

ÖSTERREICHISCHE LOTTERIEN ANZEIGE

Rubbeln mit Gewinngarantie

geburtstag, Danke sagen oder schon an Ostern denken: Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft, und wer sich mit einem Rubbellos bedanken möchte, wird das ganze Jahr in den Annahmestellen fündig. Für alle, die einen langfristigen Gewinn suchen, bietet etwa das Rubbellos „25 fette Jahre“ Chancen auf 3000 Euro monatlich für 25 Jahre. Oder etwa mit dem Rubbellos-Klassiker „CASH“, hier sind Hauptgewinne bis zu 50.000 Euro unter der Rubbelschicht versteckt. Für jene, die schon über Geschenke für Ostern nachdenken, könnte sich auch das Frühlinglos „Ach du dickes Ei“ als lohnende Variante erweisen. Es warten zwei Hauptgewinne in Höhe von 30.000 Euro, das Los ist zum Preis von drei Euro erhältlich.

Es ist wieder eine spezielle Aktion exklusiv für Österreich: Unter allen EuroDreams Tipps, die in Österreich für die Ziehungen am 31. März und noch am Donnerstag, den 3. April 2025 abgegeben wurden bzw. werden, wird zusätzlich drei Mal ein „Traum-Bonus“ in Höhe



Mit Rubbellos Glück schenken! [Österreichische Lotterien]

he von jeweils 20.000 Euro verlost. EuroDreams kann zum Preis von 2,50 Euro pro Tipp in allen Annahmestellen der Österreichischen Lotterien sowie über win2day und über die Lotterien App gespielt werden. Dabei hat man zwei Mal

wöchentlich - am Montag und am Donnerstag - die Chance zu gewinnen: im Idealfall in Form der „sechs Richtigen plus Traumzahl“ 20.000 Euro netto pro Monat für 30 Jahre und am 3. April einen von drei „Traum Bonus“ von 20.000 Euro.

WIEN-GESPRÄCH

Heute um 15.30 Uhr findet in der Redaktion der „Presse“ (Hainburger Straße 33, 1030 Wien) ein von Martin Stuhlpfarrer moderiertes Gespräch mit **Neos-Spitzenkandidatin Selma Arapović** statt. Anmeldung: diepresse.com/wiengespräche25